



Kármán erscheint in der Vorlesungszeit, zweiwöchentlich. Kármán fühlt sich keiner Gruppierung verpflichtet. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung. Der Inhalt unterliegt einer Creative-Commons-Lizenz (creativecommons.org), d.h. er darf frei verteilt werden und es darf kein Entgelt für Kármán genommen werden.
 Herausgeber: Verein "Kármán Hochschulzeitung" e.V., Aachen
 c/o ASIA der RWTH Aachen, Turmstraße 3, 52072 Aachen
 Kármán im Internet: www.karman-aachen.de
 E-Mail: karman-redaktion@rwth-aachen.de
 V.i.S.d.P.: Sven Burmeister



Veranstaltungen
Feiern



Freitag, 20. Juli 2007

Halifaxparty
 Jährliche Sommerparty des Wohnheims
 Halifaxstraße/Ahornstraße, 19:00 Uhr, Eintritt frei
 Live-Musik von 2wo Quadrat, Warsteiner vom Fass, diverse Cocktails und Longdrinks, Grillstand mit Wurst, Fleisch, Pommes, Mais
 www.halifax.rwth-aachen.de

KurzNotiert

Neuer AStA gewählt

(von Florian Eßer) Wie erwartet hat das 56. Studierendenparlament auf seiner konstituierenden Sitzung am 27.6. einen neuen AStA gewählt, welcher von den Listen LHG/AIFa, RCDS und STUDIUM getragen wird. Neuer AStA-Vorsitzender ist Jan Siegel vom RCDS, sein Stellvertreter ist Axel Minten (LHG/AIFa), der zudem das Sozialreferat übernimmt. Die übrigen Referenten: Finanzen Patrick L. Schunn (LHG/AIFa), Öffentlichkeit Hans Christian Lüer (STUDIUM), Kultur Sylwia Jalocho (LHG/AIFa).

Status der Couvenhalle

(von Sven Burmeister) Mitte letzten Jahres wurde die Couvenhalle kurzfristig zwecks Umbaumaßnahmen gesperrt. Damit fiel für das Hochschulsportzentrum eine wichtige Sportstätte aus, so dass man sich bis heute mit dem Zelt auf dem Sportplatz Königshügel behelfen muss.

Begründet wurde diese Maßnahme unter anderem damit, dass die Couvenhalle nach ihrem Umbau auch als Lernraum zur Verfügung stünde, womit man sich als Studierender angesichts der unbefriedigenden Lernraumsituation an der RWTH nur schwer gegen ein solches Vorhaben stellen konnte. Allerdings ist die Couvenhalle nun fertiggestellt, steht aber nicht als Lernraum zur Verfügung.

Der Grund dafür liegt in der Baufälligkeit der Aula 1. Statt dieser wird nun die Couvenhalle für die im Rahmen der Exzellenzinitiative notwendigen vorbereitenden Veranstaltungen genutzt, für die die Halle extra besonders hergerichtet und umgestaltet wurde. Diese Sonderveranstaltungen für die Exzellenzinitiative sind es nach Aussage des Dezernats für Bau- und Betriebstechnik dann auch, die es nicht erlauben die Halle für das allgemeine studentische Arbeiten zu öffnen.

In der nächsten Ausgabe werden wir einen ausführlicheren Artikel zu dem Thema bringen, der dann auch Informationen zu den Lernräumen im sog. „MOGAM“ und der „Hungerkurve“ im Audimax beinhaltet.

Schau mir in die Augen

Chuck Close: Kunstaussstellung im Ludwig-Forum

(von Peter Fritz) Aachen hat nicht gerade den Ruf einer bedeutenden Kunststadt. Klar, das alte Aachen mit Karl dem Großen mitsamt seiner Schatzkammer kennt jeder. Aber zeitgenössische Kunst? Da denken viele an den 8000 m² Riesen, das Museum Ludwig in Köln. Ludwig, da war doch was... Genau, Peter Ludwig, einer der größten deutschen Kunstmäzen der Nachkriegszeit lebte und arbeitete in Aachen als Leiter der Trumpf Schokolade AG. Und in Aachen wurde 1991 aus Teilen seiner Sammlung das Ludwig Forum für Internationale Kunst gegründet.

Bewusst wurde mir das erst beim Durchstöbern des letzten KulturSPIEGELS. Meist liest man Einträge für Städte wie Berlin, Köln, München. Aber diesmal: Aachen! Chuck Close, „Erwiderte Blicke“, eine Ausstellung im Ludwig Forum. Zuvor hatte die Ausstellung im Museo Reina Sofia in Madrid Station gemacht.

Zusätzlich zum SPIEGEL-Eintrag ist das Museum auch durch Plakate an zahlreichen Litfaßsäulen in der Stadt präsent. Die vorbeigehenden Passanten werden von einer verbittert drein schauenden Frau angeblickt. Oder ist der Blick eher leer, oder etwa entspannt? „Leslie“ ist jedenfalls sehr detailliert gemalt, fast schon fotorealistisch. Ihre Haare kräuseln sich, ihr Lippenstift glänzt und an ihren Ohren hat Close den Tiefenschärfe-Effekt einer Kamera nachgebildet. Aber ihre Gesten, ihr Ausdruck im Gesicht wirken unnatürlich, überzeichnet. Um das Bild in den vollen 184 mal 145 cm zu sehen, muss man in die Jülicher Straße zum Ludwig Forum fahren.

Ein kleines aber feines Museum befindet sich dort in einer alten Schirmfabrik. Zur Begrüßung steht draußen eine neun Meter große Ballerina mit einem Clownskopf von Jonathan Borofsky. Nach 2,50 € Eintritt steht man in der Fabrik vor ein-

er kleinen Version einer rosafarbenen Davidplastik. Links dahinter gelangt man aber schnell zu den drei Räumen, die für die „erwiderten Blicke“ reserviert sind. An die 25 Arbeiten des Künstlers werden dort ausgestellt, datiert von 1969 bis 2006. An die drei Quadratmeter groß ist jedes Bild, Chuck Close brauchte jeweils ein Jahr für jedes. Man kann also ohne Zweifel von seinem Lebenswerk sprechen, welches im Ludwig Forum ausgestellt wird. Die Personen, die er gemalt hat, stammen aus seinem engen Umfeld: Freunde, Kollegen und Verwandte. Und dennoch sind es sehr unterschiedliche Menschen, die den Besucher im ersten Raum von der Wand anblicken.

„John“, ein älterer Mann mit Bart und Brille. Er schaut weise, ist er ein Professor? „Mark“ hat wahrscheinlich zu viel Zeit vor einem Bildschirm verbracht, so weit aufgerissen wie seine Augen hinter einer dicken 70er Jahre Brille sind, die sich zwischen sauber gescheiteltem Haar und großen Hasenzähnen befindet. Neben dem etwas genervten oder betrunkenen „Richard“ sieht man eine strubblige, ungepflegte Figur: Ein Selbstportrait des Künstlers. Wie ein roter Faden ziehen sich die gestreuten Selbstportraits durch die Ausstellung. Das erste in den späten 60ern ist noch in schwarz-weiß gehalten. Im nächsten Raum werden die Bilder durch kleine, feine Mosaikmuster durchzogen. Die Bilder wirken weniger fotorealistisch als im ersten Raum, sondern verzerrt. Mal sind die Muster schachbrettartig über die Porträts verteilt, mal verlaufen sie radial vom Zentrum des Gesichts aus. Chuck Close experimentiert auch mit verschiedenen Maltechniken: Für das Portrait der Großmutter seiner Frau verwendet er eine „fingerpainting“ Technik, malt also ohne Pinsel nur mit seinen Fingern. Ein großes Loch prangt in der Mitte ihres

Halses und schwer von Alter und Krankheit gezeichnet, ja überzeichnet ist das Portrait.

Aber neben der aktuellen Ausstellung von Chuck Close stellt das Ludwig Forum weitere Werke aus, die allesamt nach 1945 erstellt wurden. Die meisten Werke der Sammlung Ludwig sind aus Deutschland oder den USA.

Bilder, Skulpturen, Videoinstallationen, praktisch die komplette Bandbreite an zeitgenössischer Kunst ist vertreten. Große Namen wie Gerhard Richter, Roy Lichtenstein, Andy Warhol und Jörg Immendorff kann man im Ludwig Forum begutachten.

Und wie es mit zeitgenössischer Kunst oft so ist, kommt die Frage auf: Ist das Kunst? Kitsch, Müll? Oder ist das betrachtete Werk schlicht genial? Ein extremes Beispiele dafür ist die „Leinwand mit Naht“. Das Bild besteht aus eben diesen zwei Leinwandteilen und sonst nichts. Dieses Werk ist das „bildgewordene“ 433 von John Cage, ein musikalisches Stück in drei Sätzen, wo 4 Minuten und 33 Sekunden von einem Klavier absolut nichts gespielt wird. Aber wer die nächsten 500 Jahre nicht nur die alten Meister bewundern möchte, muss auch neue Bahnen ausprobieren. Dabei sind aberwitzige Resultate möglich. Ein Werk erinnert an die Strafaufgaben meiner Schulzeit: Eine ganze Wand lang sind auf DIN A4 Papieren



Lyle, 1999

„Gedichte“ aufgetragen, welche aus zufällig aneinander gereihten, in Schreibschrift geschriebenen Zahlen bestehen. Die 14 Meter hohe schwarz-weiße Comic Wandmalerei „Bräunungsabsichten & Entzugerscheinungen“ von Henrik Schrat hingegen ist ein moderner Hieronymus Bosch: Ein Krüppel mit Krücke, welche von kleinen Zwergen weggezogen wird, schultert ein Colt-Kommando Gewehr. Auf seinem Kopf brüten Vögel. Viele weitere kleine verstörende Szenen durchsetzen das riesige Werk.

Man kann es mit zeitgenössischer Kunst halten wie Ariel Sharon den ehemaligen General Mosche Dajan beschreibt: „Er wachte jeden Morgen mit hundert Ideen auf. 95 von ihnen waren gefährlich, 3 weitere waren schlecht, die letzten beiden jedoch waren brillant.“ Noch bis zum 2. September ist die Ausstellung von Chuck Close in Aachen zu sehen. Die Öffnungszeiten finden sich auf www.ludwigforum.de.

Kummer mit der Nummer - Hörsaalnummerierung

Vielen Studierenden ist die neu eingeführte Hörsaalbezeichnung anhand von Zahlenkombinationen unverständlich. Kármán versucht, die Hintergründe darzustellen.

(von Florian Eßer) Zu Beginn des Semesters traf das Rektorat eine folgenschwere Entscheidung: Man beschloss, die Hörsaalbezeichnungen neu zu systematisieren. Anlass dazu war nicht nur die Tatsache, dass als Folge der derzeitigen Bautätigkeit bald neue Räumlichkeiten integriert werden müssen, sondern unter anderem auch die Möglichkeit und der Wunsch besonders abgelegener Institute, ihren Besucher mittels einer Verkehrsleitbeschilderung den rechten Weg zu weisen. Zudem sei es durch eine solche Systematisierung sehr viel einfacher, bei der Planung

von Veranstaltungen zu ersehen, welche Räumlichkeiten nebeneinander liegen und beispielsweise für große Kongresse sinnvoller Weise zusammen belegt werden sollten.

Zahlen statt Buchstaben

Bis diese Maßnahme auch von den Studierenden bemerkt wurde, dauerte es ein bisschen, wohl auch, weil die neue Regelung zunächst nur im Bereich Schinkelstraße umgesetzt wurde. Zumeist sorgte ein Blick in CampusOffice für Erstaunen: Statt einer der gewohnten Hörsaalbezeichnungen findet sich dort plötzlich eine seltsam anmutende Zahlenkombination. Der Grund dafür: Die Raumbezeichnung setzt sich nunmehr aus zwei Zahlenkürzeln zusammen: der Gebäudenummer und der Raumnum-

mer, getrennt durch einen horizontalen Strich. So ergibt sich zum Beispiel für den Hörsaal ‚Eph‘ nun die Nummer ‚1090|321‘. Gegenüber Kármán erläutert Jürgen Kleinen vom Dezernat für Bau- und Betriebstechnik der RWTH Vorteile dieses Systems wie folgt: „Wenn ich 1010|320 suche, weiß ich auf jeden Fall schon mal, dass er im Gebäude 1010 ist und sich auf der dritten Etage befindet.“ Derzeit fänden den Hörsaal dagegen nur Ortskundige, besonders Auswärtige und Neustudenten profitierten also von der Neuerung.

Neuregelung stößt oft auf Unverständnis

Vielen jedoch erschließt sich diese Argumentation nicht. Der Verwirrung

folgte bald das Unverständnis, jene neu eingeführte Nummernsystematik erscheint den meisten unpraktisch, kompliziert und identitätslos. So mag manch einer eine „sprechende“ Benennung, d.h. die Verwendung von in gewissem Maße selbsterklärenden Buchstabenkürzeln wie bisher z.B. ‚AM‘ für Audimax für sinnvoller erachten. Jürgen Kleinen hält dagegen, dass derzeit bereits alle Gebäude über eine Nummer verfügen und diese sich auch in allen Lageplänen finden lassen. Darüber hinaus wäre eine „sprechende“ Lösung wohl „teilweise recht kryptisch“ geworden, die bisherige Bezeichnung habe bereits zu vielen Irritationen geführt.

Man mag aber entgegnen, dass die Unsystematik des alten Systems – so könnte man durchaus vermuten,

Deutsche Uni-Wellenreitenmeisterschaften

(von Lars Welter) Am 26.05.2007 war es wieder soweit, das Surfcamp in Seignosse in der Nähe von Biarritz öffnete seine Pforten. Mit ca. 500 surfgebeisterten Studierenden aus Universitäten ganz Deutschlands und über 200 gemeldeten Startern ist die ADH Open 2007 (Wellenreitmeisterschaften des allgemeinen deutschen Hochschulsportverbandes) das bisher größte deutsche Surfcamp.

Doch aller Begeisterung zum Trotz konnte am ersten Tag wegen starkem auflandigem Wind und bis zu sechs Meter hohen Wellen kein Wettkampf stattfinden. Bei 500 Surfern in einem Camp war aber die Stimmung nie zu trüben und jeden Abend wurde, dank der auch sonst so hervorragenden Organisation der Wavetours und der Fachhochschule Darmstadt zu DJ-Teams oder Live Musik ausgelassen gefeiert. Die Bedingungen wurden aber zum Glück von Tag zu Tag besser und selbst bei schlechtestem Wetter ließen sich viele Surfer dank sechs Millimeter Neopren nicht vom Surfen abhalten.

Am Donnerstag, den 31.05.2007 stürzten sich dann die 16 besten deutschen Hochschulsurfer unter tosendem Beifall in die Finalheats. Gesurft wurde auf höchstem Niveau und so war es nicht verwunderlich, wenn auch das erste Mal in der ADH Open Geschichte, dass eine



Quelle: www.wavetours.com

10,0 vergeben wurde. Vergeben wurde sie im Halbfinale an den Eisbach erprobten Gerry Schlegel von der TU München, der dank seinen atemberaubenden 360°-Drehungen auch den ersten Platz der Männer gewann. Bei den Frauen war ein Großteil der deutschen Wettkampfszene angereist und es gewann die deutsche Vize-Meisterin Eva Kreyer von der Uni Kiel. Die Gewinner bei den Longboardern waren Carla Twelkmeier von der Sporthochschule Köln und Florian Duhse von der Uni Freiburg. Es nahmen auch sechs Studenten aus Aachen teil, die es aber leider nicht in die Finalrunde schafften.

Schätze aus dem Verborgenen

Kulturgut der RWTH Aachen

Hochschularchiv und Reiff-Museum präsentieren ab dem 04. Juli 2007 das „Kulturgut der RWTH“

(von Florian Eßer) Wer einen Keller oder einen Abstellraum besitzt, kennt das: Über die Zeit sammelt sich so einiges an. Im Prinzip ist das bei einer Universität nicht anders, auch wenn das Gesammelte hier freilich eine ganz andere Qualität hat und zudem nicht nur nutzlos herum liegt. So beherbergt die RWTH zahlreiche Sammlungen als Basis für Forschung und Lehre oder zur Vermittlung von Wissenschaft an eine breitere Öffentlichkeit, welche so manche Rarität bergen. Ein Großteil dieser Stücke ist jedoch nur wenigen bekannt. Dies zu ändern, haben sich nun das Hochschularchiv und das Institut für Kunstgeschichte (Reiff-Museum) zur Aufgabe

gemacht. In einer Ausstellung präsentieren sie die verborgenen Kleinode der Hochschule, von der Seegurke über Bergkristalle und Rechenmaschinen bis hin zu Gemälden und Skulpturen. Zahlreiche historische und aktuelle Fotografien aus den Sammlungsräumen runden das Gesamtbild ab.

Das „Kulturgut der RWTH“, so der Titel der Ausstellung, ist ab dem 4. Juli im Hauptgebäude zu bewundern, das Hochschularchiv sowie das Reiff-Museum bieten auf Anfrage Führungen an. Möglich wurde die Präsentation durch das Engagement der Betreuer der jeweiligen Sammlungen sowie ihren studentischen Mitarbeitern und die Bereitschaft der Verantwortlichen, Exponate zur Verfügung zu stellen.

Für die Zeit der Semesterferien wird Kármán nicht erscheinen. Wir hoffen Euch haben die Ausgaben des letzten Semesters gefallen und freuen uns darauf Euch im WS 2007/2008 wieder mit Lesestoff zu versorgen.

Für diejenigen, die ab nächstem Semester bei uns mitmachen möchten, wird es zu Beginn des Semesters eine Informationsveranstaltung geben. Näheres in der ersten Ausgabe im neuen Semester.

Fortsetzung Hörsaalnummerierung

„Aula 1“ und „Aula 2“ würden sich in gewisser Nähe zueinander befinden – eine solche Lösung noch nicht in toto disqualifiziere. Auf jeglichen ‚versteckten‘ Hinweis in der Bezeichnung zu verzichten, bloß weil der bisherige Mangel an Einheitlichkeit zu Missverständnissen führte, kann man durchaus als eine etwas überzogene Schussfolgerung ansehen. Im Rahmen der Integration neuer Räume werden die Lagepläne ohnehin überarbeitet werden müssen, und ungeachtet der Tatsache, ob die Gebäudenummern bereits existierten oder nicht, die Betroffenen werden sie sich so oder so nun erstmals merken müssen. Blanke Nummern sind jedoch nicht besonders einprägsam und bieten Raum für Zahlendre-

her; wer bereits bei seiner Geheimzahl regelmäßig verzweifelt, wird wohl große Probleme mit der Umstellung haben. Zudem sind die neuen Bezeichnungen für den mündlichen Sprachgebrauch alles andere als vorteilhaft. Aber immerhin sollten Studierende, die sich im Gespräch beständig Zahlen an den Kopf werfen, an einer Technischen Hochschule zu keinen allzu großen Irritationen führen.

Alte Bezeichnungen bleiben erhalten

Vielleicht aufgrund ähnlicher Bedenken oder auch aus der bloßen Unlust zur Umgewöhnung setzen allerdings die Dekane durch, dass die althergeb-

rachten Raumnamen parallel bestehen bleiben. Die neuen Nummern sind demnach kein Ersatz, sondern nur Ergänzung. Allerdings scheinen sie im CampusOffice die primäre Angabe zu sein. Wer die althergebrachten Raumnamen ermitteln will, muss gelegentlich ein wenig recherchieren.

Auch wenn wir also in Zukunft doch nicht so schnell auf Fo3, MetP 11 und ReZe verzichten müssen, die neue Regelung offenbart ebenfalls ganz neue Möglichkeiten: Immerhin könnten nun Institute bereits vor Klausurbeginn eine erste Hürde einbauen, indem sie den Ort der Klausur mittels einer kleinen Rechenaufgabe ausrechnen ließen.

Architektenstreik

Wofür die Studierenden streikten und was dabei herausgekommen ist

(von Benjamin Marquardt) Mitbestimmung an der Hochschule kann aktiv gestaltet werden. Dies haben im vergangenen Mai die Bachelorstudierenden des Architekturstudienganges an der RWTH eindrucksvoll bewiesen. Um auf die Überlastung von Studierenden in ihrem Fachbereich aufmerksam zu machen, haben sie sich dazu entschlossen ihre Lehrveranstaltungen zu bestreiken. Kármán hat mit drei der Initiatoren des Streiks gesprochen.

Ein Hauch von Heiligendamm weht durch den großen grauen Raum des Reiffmuseums, in der untersten Etage des Architekturgebäudes, in der Schinkelstraße 2. Durch die wandhohen Fenster scheint die Sonne nur matt in den Innenraum, in dessen hinterster Ecke sich unter ein paar hängenden Lampen weiße kniehohe Tische und Bänke befinden. Auf den Tischen befinden sich halbvolle Aschenbecher und Papierreste. Der Ort erscheint, trotz weniger Möbel, ein wenig unaufgeräumt, als sei er nach vollendeter Tat einfach zurückgelassen worden. Man kann sich noch gut vorstellen, wie sich hier zwei Wochen zuvor die Studierenden des Fachbereichs 2 getroffen haben, um die Zukunft ihres Studienfachs zu diskutieren. Ein bunter Haufen von Bachelorstudierenden des zweiten Semesters, die es nicht mehr hinnehmen wollten, dass sie nächtelang Modelle bauen und Zeichnungen erstellen müssen, ohne die Nacht davor geschlafen zu haben. Zu wenig Schlaf macht Menschen im besten Fall gereizt, im schlimmsten Fall versagt der Körper und es kommt zu einem Kreislaufkollaps.

Inga, Dino und Niklas haben in dieser Nacht gut geschlafen. Sie haben viel zu erzählen. Wie aus der ständigen Überlastung der Mut für den Streik entstand. Über die anfängliche Angst vieler Kommilitonen exmatrikuliert zu werden. Über das

Gefühl von den Professoren ernst genommen zu werden und einen kleinen Sieg für sich und vielleicht auch für zukünftige Generationen von Studierenden errungen zu haben. Eigentlich ging es ihnen weniger um demokratische Mitbestimmung an der Lehre, meint Dino; was die Lehrstühle als sinnvoll erachten, könnten diese viel besser als der einzelne Studierende entscheiden. Zudem würden die Professoren ihre Aufgabe bis jetzt sehr gut erledigen und über die Betreuung könnten die drei auch nicht klagen.

Im Gegensatz zu den anderen Studierenden an der RWTH hätten sie ausreichend Lern- und Arbeitsräume, die rund um die Uhr geöffnet seien. Wodurch entstand die Überlastung, die letztendlich zum Streik geführt hat? Niklas meint, dass das Problem deshalb bestand, da die Lehrveranstaltungen eins zu eins vom Vordiplom in den Bachelor übernommen wurden. Schon die älteren Semester hatten während dieser Zeit besonders viel zu leisten. Insgesamt stehe aber wegen der drei Bachelor-Jahre weniger Zeit zur Verfügung, um den Stoff durchzunehmen. Probleme damit habe es bei ihnen schon im ersten Semester gegeben, ergänzt Inga, außerdem habe man noch Veranstaltungen aus dem Hauptstudium in den Bachelor gepresst, um einen „möglichst breiten Einblick in das Fach“ geben zu können. Ein normaler Studiengang im Bachelor habe 30 Semesterwochenstunden, führt Dino weiter aus, in der Architektur seien es offiziell 40, reell geht er jedoch von einer Zahl zwischen 60 und 90 SWS aus. Schon im ersten Studiensemester haben Kommilitonen der Belastung nicht standhalten können. Zudem sei das Studium der Architektur durch die Materialkosten und die Studiengebühren ziemlich teuer. Ungefähr 1 000 Euro müssen die Studierenden jedes Semester berappen, dazu kommen Miete und Lebenshaltungskosten. Einen Nebenjob anzunehmen, bei 90 SWS, sei aber relativ utopisch, meint Inga.

Die Idee zum Streik sei ihnen schließlich gekommen, als voran gegangene Gespräche mit den Dozenten im Sande verlaufen seien. Niklas erinnert sich, dass es am Anfang schwer gewesen sei andere Studierende von ihrer Idee zu überzeugen. Viele hätten Angst gehabt Abgabeterminen zu verpassen, das Semester nicht angerechnet zu bekommen oder womöglich sogar exmatrikuliert zu werden. Doch die Fachschaft habe ihnen am Anfang sehr geholfen und sie beraten. Das eigentliche Streik- und Verhandlungsteam bestand am Anfang nur aus

etwas mehr als zehn Personen, aus jedem Arbeitsraum sollten zwei Vertreter entsendet werden. So kamen auch die drei dazu. Den Studierenden war von Anfang an klar, dass man die Angelegenheit institutsintern regeln wollte. Auch als es dann zum Streik kam, wurde die Öffentlichkeit bewusst außen vor gelassen. Eine Interviewanfrage des Spiegel schlug man aus. "Es war immer unser Ziel die Sache schnellstmöglich und ohne viel aufsehen zu regeln", betont Dino, von einem mehrwöchigen Streik hätte niemand etwas gehabt.

Sehen sich die drei nun als Avantgarde, vielleicht sogar als den Beginn einer neuen 68er-Bewegung? Alle drei wissen nicht so richtig, was sie antworten sollen. Der Streik sei nur das letzte zur Verfügung stehende Mittel gewesen, beginnt Inga. Anderen könne sie empfehlen immer zuerst das Gespräch mit den Dozenten zu suchen. Diese seien zumeist recht aufgeschlossen gegenüber den Gedanken und Problemen der Studierenden. Wenn alle Gespräche aber nichts helfen, solle man auch den Mut aufbringen sich zu wehren. Schließlich gehe es ja nicht nur um einen selbst, sondern auch den Studiengang an sich. Die Frage, ob der Streik ihnen im Nachhinein das Gefühl gibt, stärker mit der Universität Aachen verbunden zu sein, verneinen sie. Eher fühlen sie sich mit der eigenen Fachschaft und deren Arbeit am Institut verbunden. Diese plant in den kommenden Semestern, mit Hilfe des Studentenwerkes und einem Teil der Studiengebühren, einen Laden zu eröffnen, in dem Studierende subventionierte Baumaterialien erwerben können. Auch von Seiten der Lehrstühle hat sich etwas bewegt. Prof. Alexander Marksches verspricht in einem Interview mit der ‚reiflive‘ (Zeitung der Fachschaft 2) im fünften Bachelorsemester den Freitag vorlesungsfrei zu halten, damit die Studierenden über mehr Zeit verfügen, um ihre Modelle zu bauen.

Das Aachener Nachtleben wird zukünftig trotzdem erst einmal ohne Dino, Inga und Niklas stattfinden. Dafür seien die Arbeitsmarktchancen nach dem Studium aber besser als an anderen Universitäten, erklärt Dino beim Hinausgehen und den Spaß am Studium wollen sich alle drei durch das Arbeitspensum nicht verderben lassen.

Interviews mit den drei finden sich auch auf der Internetseite des Hochschulradios Aachen.

Hervé & Thea

Am 19. Oktober ist Entscheidung bei der Exzellenzinitiative!

(c) by F. Eßer 2007

